BÜRGER FÜR BÜRGER
Stiftung Bürger für Bürger

Stiftung Bürger für Bürger
Impulse für die Bürgergesellschaft

14. Forum Bürgergesellschaft

Digitales Engagement junger Menschen

Zwischen digitaler Avantgarde und Orientierungslosigkeit

Im Rahmen der **Gesprächsreihe Bürgergesellschaft 2020**
am 3./4. Mai 2019
in Schloss Diedersdorf bei Berlin

Dokumentation

ZUM EINSTIEG

Digitales Engagement und Jugend – auf den ersten Blick passt das gut zusammen. Wer sollte geeigneter sein, sich online zu engagieren als die „Digital Natives"? Beim genauen Hinsehen bewahrheitet sich die Annahme nur teilweise. Junge Menschen sind nicht stärker digital engagiert als andere und auch sie – vielleicht sogar besonders sie – benötigen Unterstützung und Begleitung im digitalen Zeitalter. Gleichwohl sind es häufig junge Menschen, die neue digitale Lösungen finden und deren Leben von digitalen Kommunikationsformen geprägt ist. Es ist davon auszugehen, dass die zunehmende Digitalisierung in der Gesellschaft auch zu einem Anstieg des „digitalen Engagements" führen wird.

Das kann Vorteile haben, wirft aber auch viele Fragen auf: Digitale und soziale Teilhabe sind eng miteinander verknüpft. Was bedeutet das für künftige Generationen? Welche Folgen haben Open Source, Big Data und Künstliche Intelligenz für das freiwillige Engagement junger Menschen? Welche (digitalen) Fähigkeiten sind für die Teilhabe am freiwilligen Engagement von morgen notwendig? Und wie kann sich die organisierte Zivilgesellschaft auf den digitalen Wandel und seine Implikationen für die Jugend vorbereiten?

Im **14. Forum Bürgergesellschaft** wurden solche und weitere Fragen am 3. und 4. Mai 2019 auf Schloss Diedersdorf diskutiert. Hier tauschten sich Engagierte aus Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft aus.

Impressum:
V. i. S. d. P.: Olaf Ebert, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Bürger für Bürger
Redaktion: Olaf Ebert, Damaris Wardenga
Bildnachweise: Stiftung Bürger für Bürger
Redaktionsschluss: Juni 2019

www.buerger-fuer-buerger.de

Gefördert vom:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Einstiegsworkshop: Was bedeutet Digitalisierung für die Zivielgesellschaft?

Zum thematischen Einstieg in das 14. Bürgerforum setzen sich die Teilnehmenden in einem interaktiven Format, angeleitet durch **Dr. Holger Krimmer (Geschäftsführer der ZiviZ GmbH),** mit dem Thema Digitalisierung auseinander. Der Fokus liegt hier auf dem erarbeiten einer gemeinsamen Begriffsdefinition, um in den anschließenden Foren aufbauend auf einem gemeinschaftlichen Verständnis diskutieren zu können.

1. Welche Dimensionen der Digitalisierung sollten wir unterscheiden?

Die Teilnehmenden unterteilen die verschiedenen Dimensionen der Digitalisierung in vier Bereiche: Die technische Dimension der Digitalisierung schließe insbesondere gesellschaftliche Veränderungen durch digitale Möglichkeiten ein. Als Beispiel wurden hier digitale Tools für die Arbeitswelt, künstliche Intelligenz und die E-Akte angeführt. Als zweite Dimension werden digitale Kompetenzen und Fähigkeiten genannt. Durch die zunehmende Digitalisierung verändere sich die Art, wie Menschen zusammenarbeiten. Digitale Tools ermöglichten eine kollaborative Art der Zusammenarbeit, hierfür müssten jedoch die notwendigen Kompetenzen erlangt werden. Als dritte Dimension definieren die Teilnehmenden die Veränderung von Kommunikation durch Digitalisierung. Hier gelte es zu prüfen, ob es einen Unterschied in der Kommunikation von jungen und älteren Menschen gebe und inwiefern dieser einen Einfluss auf das gegenseitige Verständnis habe. Die letzte Dimension sei die Veränderung von Alltagsprozessen. Durch Apps, Online-Banking oder Online-Tickets verändere sich auch der Alltag von Menschen, die diesen durch digitale Komponenten erweitern.

2. Was sind, historisch gesehen, bestimmte Etappen von Digitalisierung? Welche Phasen von Digitalisierung sollten wir unterscheiden?

Die Teilnehmenden halten fest, dass es viele Schritte auf dem Weg der Digitalisierung bis zum heutigen Punkt, von der Entwicklung der Computer und des Internets bis zu deren alltäglicher Verwendung in Büros, gegeben habe. Hier lasse sich jedoch erkennen, dass der Prozess sich stets beschleunige. Während der zeitliche Abstand zwischen der Entwicklung des Internets und deren gesellschaftlicher Nutzung recht groß wäre, sei beispielsweise die Entwicklung in den vergangenen Jahren vom Smartphone zu „Smart-Alles“ deutlich zügiger vorangeschritten.

Einstiegsworkshop: Dr. Holger Krimmer, Stiftung Bürger für Bürger

Forum I: Jugendengagement in der digitalisierten Welt

„**Was macht Jugendengagement im digitalen Zeitalter aus?“** Diese Frage steht im Fokus des einführenden Inputs von Frau **Prof. Dr. Cathleen Grunert** zu Beginn des ersten Forums. Um sich dieser Frage anzunähern, gilt es nach Grunert zunächst das Mediennutzungsverhalten junger Menschen zu betrachten. Dieses bezeichnet sie als entgrenzt und verdichtet.

Entgrenzung meint in diesem Fall beispielsweise die Vermischung von Öffentlichem und Privatem, des Aktiv-Seins und Passiv-Nutzens sowie das Durchbrechen hierarchischer Strukturen. Verdichtet ist das Medienhandeln durch die vielfältigen Kommunikationskanäle, welche die Jugendlichen zu einem hybriden Raum verschmelzen. Die klare Trennung zwischen analoger und digitaler Welt finde nicht mehr statt, sie verschmölzen zu einem Erfahrungsraum, welchen die Jugendlichen mitgestalteten.
Digitale Räume seien daher als zentrale Erfahrungs-, Lern- und Anerkennungsräume anzusehen. In ihrer Form stünden sie, so Grunert, im Widerspruch zu klassischen Strukturen wie beispielsweise Schulen und Verbänden, die in vielen Teilen weiterhin einer linearen Ordnung unterlägen und Verbindlichkeit einforderten. Digitale Medien eröffneten auf der anderen Seite neue Formen und neue Themen des Engagements, die Jugendliche kreativ nutzten, selbst mitentwickelten oder selbst hervorbrächten. Und sie veränderten auch das klassische Engagement.

Forum I: Prof. Dr. Cathleen Grunert, Fern-Universität Hagen

An dieser Stelle führt Grunert die Unterscheidung zwischen „Digitalem Engagement“ und der „Digitalisierung des Engagements“ ein. Die Digitalisierung des Engagements sei lokal gebunden und beschriebe die vermehrte Nutzung digitaler Medien in der Freiwilligenarbeit von Vereinen und Verbänden. Digitales Engagement hingegen bezöge sich auf Engagementformen, die stärker in das Internet hineinverlagert würden, sich dessen bedienen und in Teilen Internet und digitale Medien selbst zum Thema hätten. Prof. Dr. Grunert legt den Fokus

im Weiteren auf digitales Engagement, verweist jedoch darauf, dass Forschungen hierzu sich vor allem den Bereich der politischen Partizipation und Kommunikation beziehen. Grunert weist ebenfalls darauf hin, dass insbesondere soziale Medien niedrigschwellige politische Partizipation ermöglichen, etwa über das Posten eigener oder Liken anderer Beiträge, über das Teilen und Weiterleiten von Inhalten oder auch über das Unterschreiben von Online-Petitionen. Dies erscheine vor allem für Jugendliche, die sich sonst weniger an politischer Kommunikation beteiligen, als Möglichkeit, sich zu positionieren und auszudrücken. Gleichzeitig würden gerade diese Aktivitäten als Slacktivism diskreditiert und abgewertet. Es fehlten jedoch bislang wissenschaftliche Studien zu den konkreten Praktiken und der inhaltlichen Ausgestaltung digitaler Partizipation generell und unter Aspekten sozialer Ungleichheit im Besonderen.

Andere Bereiche digitalen Engagements seien jedoch noch kaum im Blick der Forschung. Ein erster Systematisierungsversuch verwiese auf 5 verschiedene Bereiche, die jedoch nicht unbedingt trennscharf sind:

- Civic Tech/Public Interest Tech (z.B. die Entwicklung von Apps und Software um Bürgerbeteiligung zu unterstützen)
- Open Knowledge/ Open Discussion (Projekte, die Wissen frei zugänglich machen)
- Digitale Beratung (Peerberatung)
- Spenden/ Crowdfunding
- Digitale Partizipation (Hashtag-Kampagnen, Petitionen, Beteiligungsseiten)

Am Ende des Vortrages wirft Grunert vier Diskussionsfragen auf:

1. Fordern der kreative Umgang Jugendlicher mit digitalen Medien sowie die darin aufgehobenen Grenzverwischungen unser Verständnis und unseren Begriff von Engagement heraus?

2. Kann und soll digitales Engagement auch als Engagement anerkannt werden? Inwiefern stehen dem medienpädagogische und rechtliche Schutzdebatten sowie Marginalisierungen durch die Politik im Weg?

3. Inwiefern bedarf es neuer bzw. anderer Förderpolitiken und -instrumente, insbesondere auch in der außerschulischen Jugendarbeit?

4. Was wissen wir über das Verhältnis von On- und Offline-Praktiken im Engagement?

In der **unmittelbar anschließenden Diskussion** wird kritisch darüber diskutiert, wo digitales Engagement und inwiefern Aktivitäten, wie beispielsweise Youtube-Videos zu Umweltthemen, bereits als Engagement oder noch als Hobby eingestuft werden sollten. Es wird angemerkt, dass hier ein dringender Bedarf an wissenschaftlichen Studien zu digitalem Engagement herrsche, da es für eine Diskussion an wichtigen Informationen mangele. Einige Teilnehmende verweisen darauf, dass Online-Partizipation im Rahmen von Petitionen oder durch Mausklicks nicht als Engagement eingestuft werden dürfe, viele der Online-Partizipationsformen befänden sich im Bereich des „Slacktivism". An dieser Stelle sind sich die Teilnehmenden sehr uneinig, da gerade niedrigschwellige Partizipationsmöglichkeiten wie ein Mausklick eine Möglichkeit für junge Menschen darstellen könnten, die von hochschwelligen Angeboten ausgeschlossen seien. Als möglicher Kompromiss wird hier die Unterteilung in „Aktivität" und „Engagement" aufgemacht. Aktivität könne als Vorform des Engagements angesehen werden. An dieser Stelle wird kritisch die Frage aufgeworfen, ob diese Trennung zwischen Engagement und Aktivität tatsächlich notwendig und zielführend sei. Der Weg zu Engagement sei geprägt durch Lernbiographien, es gebe keinen fixen Punkt, an dem sich die Entwicklung von Aktivität hin zu Engagement festmachen lasse.

Einen **weiteren Diskussionspunkt stellten die Förderstrukturen dar.** Es würden vermehrt Fördermöglichkeiten für digitales Engagement geschaffen, diese bezögen sich jedoch meist auf die Förderung rein digitalen Engagements. Wie von Grunert berichtet, halten die Teilnehmenden fest, dass dies nicht der Lebensrealität junger Menschen entspreche. Die Trennung zwischen digitaler und analoger Welt, wie sie in der Diskussion teilweise besprochen wird, finde nicht statt. Junge Menschen bewegten sich in hybriden Räumen, die Förderstrukturen müssten dies widerspiegeln und Fördermöglichkeiten auch für gemischte Engagementformen zur Verfügung stellen.
Einig sind sich die Teilnehmenden auch in der Bedeutung digitaler Bildungsangebote für junge Menschen. Es brauche mehr und bessere Bildungsangebote zur Nutzung digitaler Medien.

Als Beispiel wird hier die Kommunikationsstruktur der Protestbewegung „Fridays for future" angeführt. Hier beteiligen sich viele junge Menschen sehr engagiert. Die Kommunikation würde etwa über WhatsApp-Kanäle geführt und ließe teilweise einen sorgfältigen Umgang mit personenbezogenen Daten vermissen. Medienbildungsangebote, die einen kritisch-reflexiven Umgang mit digitalen Medien und den eigenen Daten unterstützen, sollten daher dringend mehr gefördert werden.
Abschließend wird die Frage diskutiert, inwiefern die digitale Komponente neue Aspekte in der Diskussion über Engagement aufwirft. Der Engagementbegriff bleibe der Gleiche, es eröffneten sich nur neue Möglichkeiten und Formen. Die Definition von Engagement als gemeinschaftliche und gemeinwohlorientierte Aktivität sei ebenfalls gleichbleibend, digitale Plattformen könnten hier als Werkzeug für Engagement oder Plattform von Engagement benutzt werden.

Forum II: Auf dem Weg zur Digital Literacy im Engagement

Den **Einstieg in das zweite Forum** bietet ein **Input von Frau Dr. Theresa Züger**, Leiterin der Geschäftsstelle für den Dritten Engagementbericht der Bundesregierung. Der dritte Engagementbericht trägt den Titel "Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter" und beschäftigt sich u.a. mit den Fragen **„Was sind neue Typen des Engagements?"** und **„Wie digitalisiert sich der Engagementsektor?**"

Forum II: Ana-Maria Stuth, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, und **Dr. Theresa Züger,** Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft (v.l.n.r.)

Der Kern von Digital Literacy seien Nutzungs- und Orientierungskompetenzen, also die Entscheidungskompetenz, digitale Angebote und Inhalte zu bewerten, was zu einem selbstbestimmten und kritischen Handeln im Umgang mit digitalen Medien befähige.
Um die spezifischen Bedarfe der Zielgruppen im Engagementsektor in den Bericht aufnehmen zu können, lud die Sachverständigenkommission für den dritten Engagementbericht Expert*innen aus verschiedenen Bereichen der Praxis zum Gespräch. Frau Dr. Züger stellt hier einige Thesen vor, die sich aus den Expert*innengesprächen ergaben:

Für die Digitalisierung des Engagements benötigten Organisationen längerfristige Mittel und unabhängige Beratung.

> *"Wir befinden uns in einem ständigen Change-Prozess. Um bei den neuen Entwicklungen, Kanälen, Algorithmen auf dem Laufenden zu bleiben, müssen viele Ressourcen aufgewendet wer den. Die Bedarfe für die schnelle Entwicklung wachsen allerdings schneller als die Ressourcen."* (Zitat: Holger Wicht, Pressesprecher der deutschen Aidshilfe e.V.).

Ähnlich kritisch sah **Paula Grünwald von „Jugend hackt"** die aktuellen Förderstrukturen. Sie kritisiert insbesondere den Fokus auf der Förderung digitaler Leuchtturmprojekte.

> *„Bei zu vielen Leuchtturmprojekten besteht die Gefahr, dass man die Küste vor lauter Leuchten nicht mehr sieht."*

Hier würden häufig kleine technische Prototypen geschaffen, die dann jedoch versandeten und keine Langfristigkeit hätten. Es gelte nachhaltiger zu denken und Förderungen zu schaffen, die für die Organisationen und Gesellschaft einen Wandel mit sich bringen können. Des Weiteren kritisiert sie, dass der Großteil der technischen Infrastruktur von Wirtschaftskonzernen zur Verfügung gestellt würde und die Gesellschaft hier kein Mitspracherecht habe. Wo Entscheidungen infrastruktureller Art getroffen würden, bräuchten Bürger*innen ein Mitspracherecht, aber das könne nicht allein bürgerschaftlich bestritten werden. Es müssten Wege gefunden werden, hier Mitsprache und Teilhabe zu ermöglichen.

Digital Literacy im Kontext von Individuen erfordere einen ganzheitlichen Blickwinkel. Hier werde häufig der Fokus auf Medienbildung für Kinder und Jugendliche gelegt, während es jedoch als gesamtgesellschaftliche Herausforderung betrachtet werden solle. Medienmacher*innen von bento und Funke berichteten beispielsweise, dass Jugendliche es häufig so empfänden, als erlebten sie eine Form der Öffentlichkeit, welche für ältere Menschen nicht sichtbar sei. Die Weiterbildung von Multiplikator*innen sei daher wichtig, um diese Fragmentierung der Öffentlichkeit in beide Richtungen zu überbrücken.

Zudem sei es wichtig Experimentierräume für junge Menschen zu schaffen. Kritisches Hinterfragen von Technologien könne durch die Mitwirkung an deren Entwicklung erlernt werden. Zu guter Letzt sei auch die Anerkennung des digitalen Engagements wichtig. Viele Jugendliche seien digital sehr engagiert, dieses Engagement werde jedoch häufig nicht als politische Teilhabe anerkannt.

Im zweiten Input berichtet Michael Scholl, Referent für Medien und Kommunikation beim **Deutschen Bundesjugendring,** aus der Praxis digitaler Jugendarbeit. Die Hauptaufgaben in der Jugendarbeit allgemein seien die Förderung von Selbstbestimmung, Selbstorganisation und die Schaffung von Freiräumen. Hier gelte es zu betrachten, wie sich Digitalisierung auf diese Ansprüche auswirkt. Es gehe um eine praktische Herangehensweise an digitale Möglichkeiten. In der Jugendarbeit Engagierte müssten fachlich vorbereitet sein, es müsse Wissen gesammelt, Chancen und Risiken bewertet und Selbstbestimmung gefördert werden. Um hier über den Tellerrand zu schauen, sei Colla-

boration wichtig, um Wissen zu teilen und auszubauen. Der Bundesjugendring versuche eine Schnittstelle zwischen Organisationen darzustellen, die im digitalen Bereich Pioniere seien und Organisationen, die ihre digitalen Kompetenzen erweitern möchten.

Spannend sei auch die politische Dimension der digitalen Jugendarbeit. Es sei wichtig sich einzumischen, beispielsweise bei Fragen zu Urheberrecht und Datenschutz. Dies bedeute nicht nur Stellung zu beziehen, sondern auch das eigene Handeln anzupassen und zum Beispiel die eigenen Inhalte unter offenen Lizenzen zur Verfügung zu stellen. Das erweise sich allerdings teilweise als herausfordernd, da die Fördermöglichkeiten dies erschwerten. Die OpensourceSzene lebe von der Unterstützung durch Spenden, der Bundesjugendring kann hier nicht unterstützen, da öffentliche Förderrichtlinien dies nicht vorsähen.

In der anschließenden Diskussion wenden die Teilnehmenden sich zunächst den Förderstrukturen zu. Es gebe häufig, wie von Frau Dr. Züger vorgestellt, Fördermöglichkeiten für neue Projekte. Diese hätten jedoch meist eine begrenzte Laufzeit, so dass nach wenigen Jahren meist die Ressourcen fehlten, das gesammelte Wissen für andere aufzubereiten oder die entstandenen Plattformen weiter zu betreiben. Dies führe dazu, dass die Projekte entweder vollkommen versanden oder aber kommerzialisiert würden. Hier merken einige Teilnehmende kritisch an, dass die Förderung solcher Projekte trotz dessen wertvoll sein könne. Insbesondere aus der Perspektive junger Menschen, die hier die Möglichkeit erhielten digitale Kompetenzen zu erlernen und Projekte selbst zu verwirklichen, habe eine solche Förderung nachhaltigen Einfluss. Eine Förderung sowohl einzelner Projekte als auch eine langfristige Förderung von Organisationen schiene hier sinnvoll.

Im weiteren Verlauf **widmen die Teilnehmenden sich der Frage, wie Räume für digitales Jugendengagement aussehen könnten.** Einige Teilnehmende verweisen darauf, dass es bereits Räume für Kinder- und Jugendarbeit gebe. Hier müsse nur eine andere Infrastruktur zur Verfügung gestellt werden. Es wird darauf verwiesen, dass es nicht zwangsläufig physische Räume sein müssten. Wichtig sei auch, Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, diese Räume selbst zu gestalten, statt ihnen also nur „invited spaces“ zu bieten, sie „invented spaces“ schaffen zu lassen.

Abschießend diskutierten die Teilnehmenden die Frage, wie man Digital Literacy sicherstellen könne. Die Anwesenden waren sich darin einig, dass dies als gesamtgesellschaftliches Thema zu betrachten sei und betonten die Dringlichkeit Medienpädagog*innen zu fördern.

Kamingespräch: Jugend- und Engagementpolitik im Dialog

Nach dem Abendessen fand das Kamingespräch mit Frau **Dr. Anna Christmann (MdB)**, moderiert von **Alexander Thamm**, statt. Im Gespräch berichtet Frau Dr. Christmann, Mitglied der Fraktion Bündnis 90 / Dir Grünen, über ihre Erfahrungen in ihrer Arbeit im Bundestag zu den Themenbereichen Digitales und Bürgerschaftliches Engagement. Durch ihre Arbeit im „Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung" und im Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement" hat sie Einblick in zwei relevante Themenfelder für das Forum Bürgergesellschaft.

Zum Einstieg in das Gespräch berichtet Frau Dr. Christmann wie sie zu den Themenschwerpunkten Digitales Engagement und Jugend gekommen sei. Sie frage sich, wie Bürger*innen mehr beteiligt werden könnten, eine engere Verknüpfung zwischen Demokratie- und Engagementpolitik hergestellt werden könne und was sie als Politikerin dafür tun könne. Sie nehme digitales Engagement als durchaus bedeutsam wahr. So setze sich das Wikimedia-Team zum Beispiel mit politischen Problemstellungen wie die der Upload Filter auseinander.

Die tägliche Arbeit im Bundestag zum Thema bürgerschaftliches Engagement gestalte sich jedoch als schwierig. Dies liege insbesondere an einer zu geringen Aufmerksamkeit für dieses Thema. „Bürgerschaftliches Engagement" würde in einem Unterausschuss verhandelt, diesem werde weder medial noch Bundestagintern ausreichend Aufmerksamkeit geschenkt. Den Mitgliedern des Unterausschusses mangele es zudem häufig an den notwendigen zeitlichen Ressourcen, da dieser Unterausschuss eine zusätzliche Aufgabe neben den weiteren Ausschüssen, in welchen sie aktiv seien, darstelle.

Um diesem Problem Abhilfe zu leisten schlagen Teilnehmende des Kamingesprächs hier vor, sich Initiativen einzelner Bundesländer zum Vorbild zu nehmen. In Baden-Württemberg würde etwa ein Amt geschaffen, welches dafür Sorge tragen solle, dass Bürgerbeteiligung eine präsentere Rolle einnehme. Seit 2011 gebe es hier eine Staatsrätin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung.

Des weiteren wurd die Frage diskutiert, wie trägerübergreifende Förderstrukturen für Landkreise zur Verfügung gestellt werden können. Frau Dr. Christmann erweist sich hier als skeptisch gegenüber einer Vorgabe durch den Bund, da dieser häufig nicht nah genug an den praktischen Bedarfen sei. Sie sieht die Etablierung einer solchen Förderstruktur im Aufgabenbereich der im Koalitionsvertrag angekündigten Engagement-Stiftung. Inwiefern diese jedoch in die Realität umgesetzt werde und diesen Aufgabenbereich übernehme, sei unklar.

Im Anschluss stellt Frau Dr. Christmann die Schwerpunkte von Bündnis 90/DIE GRÜNEN im Hinblick auf Engagement Politik vor. Diese planen, einen Grundsatzantrag zum Thema Engagement zu stellen. Hier solle die Bedeutung von Engagement Politik gestärkt werden. Es gebe bereits eine Engagement-Strategie, im Zuge dieser passiere jedoch nicht viel. An dieser Stelle möchten die Grünen anknüpfen und einen konkreten Prozess vorschlagen und verbindliche Ämter schaffen. Ziel dieses Antrags sei es zunächst Aufmerksamkeit zu schaffen. Weitere Schwerpunkte seien Bildung, Lernen durch Engagement, sowie Servicelearning. Zusätzlich solle sich der Antrag mit rechtlichen Reformen befassen. Digitales Engagement sei zum Beispiel bisher nicht Teil des Katalogs gemeinnütziger Aufgaben, hier sei eine Überarbeitung dringend erforderlich.

Abschließend beschreibt Frau Dr. Christmann ihre persönlichen Wünsche an eine Engagement-Strategie. Sie wünsche sich mehr Aufmerksamkeit für das Thema. Dies lasse sich nur mit einer gemeinschaftlichen Anstrengung erreichen. Eine Verknüpfung bürgerschaftlichen Engagements mit der allgemeinen Demokratiedebatte könne hier weiterhelfen. Für eine funktionierende Demokratie bedürfe es einer lebendigen Gesellschaft, ein Bewusstsein hierfür sei eine Notwendigkeit.

Kamingespräch: **Dr. Anna Christmann (MdB Bündnis 90/Die Grünen)** und **Alexander Thamm**

Forum III: Digitale Partizipation

Der Fokus des dritten Forums liegt auf digitaler Partizipation im Allgemeinen und guten Beispielen der digitalen Partizipationsmöglichkeiten. Hier berichtet zunächst Herr **Prof. Dr. Norbert Kersting,** Professor am sozialwissenschaftlichen Institut der **Universität Münster,** aus der wissenschaftlichen Perspektive zur **Nutzung digitaler Beteiligungsmöglichkeiten.** Im Anschluss stellt **Matthias Haist,** Mitarbeiter der **deutschen Kinder- und Jugendstiftung,** im Programm jugend.beteiligen.jetzt, die Praxisperspektive aus seinem Programm vor.

Prof. Dr. Kersting ist Inhaber der Professur „Vergleichende Politikwissenschaft – Kommunal- und Regionalpolitik" und setzt sich in diesem Rahmen auch mit Online-Partizipation auseinander. Hier stelle sich, so Kersting, zunächst die Frage, wer sich überhaupt im Internet engagiere. Er stellt zwei Thesen vor: Nach der Substitutionsthese werde lediglich ein Kanal durch einen anderen ausgetauscht. In diesem Fall würden lediglich Menschen, die bereits bürgerschaftlich engagiert seien, das Internet nun auch für ihr Engagement verwenden. Nach der Gateway-These könne Digitalisierung Möglichkeiten und Zugänge für Menschen bieten, die bisher keinen Zugang zu Engagement gefunden hätten. Er verweist auf Statistiken, die nahelegen, dass auf junge Menschen eher die Gateway-These zutreffe, während Menschen mittleren Alters die Substitutionsthese zutreffend sei.

Forum III: Prof. Dr. Norbert Kersting, Universität Münster, und M**atthias Haist,** Deutsche Kinder und Jugendstiftung

Daraufhin vergleicht Dr. Kersting verschiedene Beteiligungsmöglichkeiten. Es zeige sich, dass das Internet gut für Organisationen im Engagementsektor nutzbar sei. Einerseits fungiere es als Gedächtnis für Organisationen, andererseits biete es viele Möglichkeiten für die Mobilisierung von Menschen. Im Hinblick auf Diskursqualität seien Onlineplattformen jedoch sehr schlecht geeignet und eher monologorientiert. Meinungen würden dargestellt, es werde jedoch nicht diskutiert. Die Untersuchung hybrider Beteiligungsformate zeige, dass, sobald eine analoge Komponente involviert ist, ist die Diskursqualität höher sei als rein Online ablaufende Diskussionen.

Aus Studien habe sich ergeben, dass weder Jugendliche noch Menschen anderer Altersgruppen digitalen Beteiligungsintrumenten den größten Stellenwert zuschreiben. Insbesondere Wahlen würden als sehr wichtiges Beteiligungsformat bewertet.

Aus den sich abzeichnenden Ergebnissen leitet Herr Prof. Dr. Kersting ab, dass digitale Beteiligungsinstrumente ihre Berechtigung haben, diese jedoch den größten Nutzen in der Verbindung mit analoger Beteiligung hervorbringen. So erweise sich etwa die Nutzung von Gaming-Elementen für die Beteiligung junger Menschen in der Stadtentwicklung als sehr fruchtbar.

Anschließend an Prof. Dr. Kerstings wissenschaftlichen Exkurs **berichtet Matthias Haist aus seinen Praxiserfahrungen in seiner Arbeit bei jugend.beteiligen.jetzt.** Hier handele es sich um ein Kooperationsprojekt zwischen der DKJS, IJAB und dem deutschen Bundesjugendring, welches durch das BMFSFJ gefördert werde. jugend.beteiligen.jetzt wollte eine lebendige Beteiligungskultur im Alltag von Jugendlichen und politischen Entscheidungsträger*innen fest verankern. Dazu vernetzt das Projekt Initiator*innen und politische Entscheidungsträger*innen und qualifizierte sie für passgenaue, zielgruppengerechte, zugängliche sowie mehr Beteiligungsverfahren. Jugendbeteiligung mit digitalen Methoden solle als Prinzip politischer Prozesse begriffen werden.

Jugend.beteiligen.jetzt habe vier große Handlungsfelder:

- Plattform mit News, Fachveranstaltungen, Studien etc.
- Qualifizierungscurriculum: Menschen aus der Jugendarbeit können sich weiterqualifizieren im Themenbereich digitale Jugendbeteiligung
- Open Source Tool Entwicklung/Verbreitung
- Qualifizierungsnetzwerk: Menschen aus dem Feld kommen zusammen und knüpfen Netzwerke zum Thema digitaler Jugendbeteiligung.

In der anschließenden Diskussion beschäftigen sich die Teilnehmenden mit der Frage, was digitale Jugendarbeit braucht. Herr Haist verweist darauf, dass digitale Jugendbeteiligung zuvorderst Anerkennung benötige. Es müsse zunächst anerkannt werden, dass Jugendliche sich in digitalen Räumen aufhielten und dass man dort auch aktiv sein müsse. Die Annahme, dass deshalb alle Angebote digital stattfinden müssten, sei ein Fehlschluss. Zielgruppenspezifische Angebote müssten jedoch digital vermittelt werden. Man müsse sich ebenfalls bewusst machen, so Kersting, was die Ziele von Beteiligung seien. Zentral sei hier Integration und Vernetzung. Digitale Tools seien an dieser Stelle wichtig, da sie der Sprache und Kommunikationsweise von Jugendlichen entsprächen.

Digitale Jugendbeteiligung in der Arbeit von Kommunen stehe noch ganz am Anfang. Es gebe jedoch bereits gute Projekte und Pädagog*innen, welche digitale Tools sinnvoll einsetzten. An dieser Stelle wird von Teilnehmenden eingeworfen, dass die Verbreitung guter Praxis kein digitales Problem sei. An vielen Stellen würden gute Projekte, ob digital oder analog, umgesetzt, es fehle jedoch der Blick über den Tellerrand, um bei anderen Kommunen zu lernen.

In der UN Kinderrechtskonvention sei festgeschrieben, dass Kinder beteiligungsberechtigt sind und in allen Belangen angemessen berücksichtigt werden sollen. Die Teilnehmenden sind sich einig, dass dieser rechtliche Rahmen zurzeit weder analog noch digital ausreichend genutzt werde. Der digitale und analoge Raum müssten im Partizipationsbereich als zusammengehörig gedacht werden. Es brauche mehr Ressourcen, um Wissenstransfers zu ermöglichen und Kindern und Jugendlichen in ihren Rechten zu entsprechen.

Forum IV: Abschlussdiskussion und Resümee

Das letzte Forum bietet den Teilnehmenden den Raum, die Inhalte der vergangenen Tage zu reflektieren und zu einem Resümee zu kommen. Als Einstieg stellt Herr **Prof. Dr. Roland Roth vier Thesen vor,** welche sich aus seiner Sicht in den vorangegangenen Foren herauskristallisiert haben.

1. **Was bedeutet die Verschränkung von digitalem und analogem Leben,** insbesondere im Hinblick auf bürgerschaftliches Engagement? Es stelle sich deutlich heraus, dass zur Zeit zu wenig über das Feld des digitalen Engagements bekannt sei. Im Zuge des dritten Engagementberichts gelte es hier, Licht ins Dunkel zu bringen. Es reiche nicht aus, sich gute Modelle von Online-Partizipation als Vorbild zu nehmen. Dies sei ein erster Schritt, es müssten jedoch auch die klassischen Fragen aus der Engagementforschung im Hinblick auf digitales Engagement gestellt werden.

2. **Wir haben eine Digitalisierung aller Lebenswelten.** Diese Digitalisierung löse Beschleunigung aus und beruhe zugleich auf dieser. An dieser Stelle sei es nun wichtig deren Einfluss auf Engagement und Beteiligung zu betrachten. Hier sieht Herr Prof. Dr. Roth zwei Möglichkeiten: Entweder müsse das Engagement beschleunigt werden, damit es auf der Höhe der Zeit bleibe, oder aber es müsse bewusst entschleunigt werden, um einen Kontrast zu bilden. Herr Prof. Dr. Roth sieht Entschleunigung als den richtigen Weg bei Engagement. In Kinder- und Jugendbeteiligungskontexten stünden insbesondere die Beziehungen der Kinder und Jugendlichen untereinander und die Beziehungen zu den begleitenden Personen im Vordergrund. Diese Beziehungsqualität spiele eine entscheidende Rolle für das Gelingen der Beteiligungsprozesse. Sie ließen sich seines Erachtens nach nicht digital herstellen. Die Bedeutung von Beziehungsarbeit sei an Protestbewegungen zu erkennen. Der arabische Frühling habe beispielsweise seine Wirkkraft durch digitale Vernetzung erlangt. Bei diesen Protesten zeichne sich jedoch ab, dass sie genauso schnell zerfielen, wie sie entstünden. Dadurch sinke die Chance dauerhafte Strukturen zu entwickeln und eine Gegenmacht darzustellen. Das spreche nicht prinzipiell gegen die Verwen-

Forum IV: Prof. Dr. Roland Roth,
Stiftung Bürger für Bürger

dung digitaler Medien, es spreche jedoch dagegen zu glauben, man sei modern wenn man viele digitale Tools verwende und dafür andere wichtige Aspekte des Engagements aus dem Blick verliere.

3. **Die Entwicklung institutioneller Beteiligungsstrukturen** sei auf einem guten Weg, es zeichne sich jedoch als schwierig ab, diese Dynamik aufrecht zu erhalten. Die Entwicklung solcher Strukturen, seien sie digital oder analog, wären keine Selbstläufer. Es müsse die Frage gestellt werden, wie digitale Möglichkeiten sinnvoll in lokale Angebote eingebaut werden könnten um diese zu unterstützen. Dieser Prozess stehe noch sehr am Anfang und es gebe von bereits existierenden Beteiligungsformaten noch viel zu lernen. Um die Frage nach digitalem Engagement hier einzubetten brauche es Ressourcen, personelle, dauerhafte Betreuung / Begleitung und eine institutionelle Verankerung. Dies gelte sowohl für Kinder- und Jugendengagement als auch für die Beteiligung Erwachsener, sowie für digitales und analoges Engagement.

4. Abschließend müsse in der **Forschung zu digitalen Beteiligungsprozessen** ein Fokus auf der Frage liegen, welche Zielgruppe erreicht werden. Die Nutzung digitaler Angebote sei hoch, so Roth, interessant sei jedoch wie viele Nutzer*innen digitale Möglichkeiten für bürgerschaftliches Engagement nutzten. Es müsse geprüft werden, wie sensibel digitale Medien für Exklusionsprozesse seien.

In der **anschließenden Abschlussdiskussion** wenden sich die Teilnehmenden zunächst der Frage nach der Institutionalisierung von Engagementstrukturen zu. Es sei erkennbar, dass ein Bewusstsein für die Bedeutung von Beteiligungsprozessen im Allgemeinen sehr personenabhängig wäre. Hier müsse sowohl bei Politiker*innen als auch bei Kommunalverwaltungen ein größeres Bewusstsein geschaffen werden. Es bedürfe sowohl in der allgemeinen Ausbildung als auch in Fortbildungen mehr Ressourcen für (digitale) Beteiligungsformate. Die Teilnehmenden heben hervor, dass es bereits viele positive Beispiele auf kommunaler Ebene gebe, diese jedoch nicht strukturell von der Bundesebene gefördert würden. Das Recht auf Beteiligung müsse rechtlich tiefer verankert und sowohl von Landes- als auch Bundesebene ernster genommen werden.

Im Hinblick auf die, von Herrn Prof. Dr. Roth der Digitalisierung zugeschriebenen, Beschleunigungsprozesse wird hinterfragt, inwiefern eine Verstetigung prozesshafter Beteiligungsprozesse immer zwingend wichtig sei. Dauerhafte Strukturen benötigten Haptik, es sei jedoch spannend zu prüfen, an welchen Punkten prozesshafte Beteiligung einen Mehrwert biete. Diese sei nicht zwangsläufig als banal abzutun.

Abschließend halten die Teilnehmenden fest, dass es für alle Fragen, die mit digitalem Engagement einhergehen elementar wichtig sei, eine größere digitale Souveränität im bürgerschaftlichen Engagement zu erreichen. Diese stelle eine grundlegende Bedingung dafür dar, nicht fremdbestimmt im digitalen Bereich zu agieren, sondern digitale Prozesse aus bürgerschaftlicher Perspektive aktiv mitzugestalten.